

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 9

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

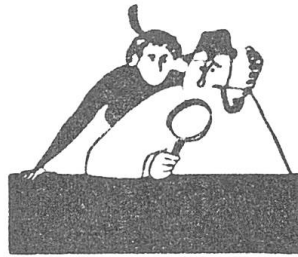
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oskar Reck

«PARTEIPRÄSIDENT? BEWAHRE!»

«Stelle dir vor: ich bin angefragt worden, ob ich das Präsidium unserer lokalen Partei übernehmen wolle! Ich, ausgerechnet ich!» Der Mann, ein aufgeweckter Akademiker, beruflich unabhängig und mit öffentlichen Ämtern durchaus nicht überlastet, erzählte mir von diesem Angebot, als sei es so widersinnig wie nur möglich. «Aber weshalb denn nicht?» wollte ich wissen. Mir erscheine eine solche Bitte ganz und gar gerechtfertigt, und es wäre erfreulich, wenn er ihr entspreche. «Vielen Dank für den Zuspruch!» war der ironische Bescheid, «aber ich habe nicht das mindeste Bedürfnis, künftig als Büffel und Bonze abgestempelt zu sein.»

Die abschätzigen Urteile über die Parteien sind nicht von heute. In den dreißiger Jahren waren sie noch weit verbreiteter und ungnädiger. Jakob Schaffner, der ein großer Dichter, aber ein politischer Analphabet war, erklärte damals an einer Zürcher Frontistenversammlung, die «Parteiliquen» unseres Landes gehörten samt und sonders «unter den Stiefel, daß es knallt». Aber nicht die Parteien allein waren bei mancherlei «Erneuerern» verschrien: die Demokratie überhaupt dünkte sie eine Staatsform, die der Vergangenheit angehöre. Das böse Wort von den «Schwatzbuden», wie Joseph Goebbels die demokratischen Parlamente nannte, ging auch hierzulande unter Leuten um, die sich für aufgeklärt hielten.

Nach dem Ende der Hitler-Herrschaft freilich gab es dann mehr und lautere Preislieder auf die Demokratie als je zuvor. Politische Forderungen aller Art ausdrücklich als «demokratisch» zu etikettieren, war große Mode. Für den hohen Kurswert der Demokratie war nichts bezeichnender als der Anspruch der Kommunisten, die eigentlichen Patentdemo-

kraten zu sein. Aber der – natürlich nicht nur modischen – Aufwertung der Demokratie entsprach keineswegs auch eine ähnlich ausgeprägte Aufwertung der Parteien. Selbst in der Hochkonjunktur der Demokratie blieb und bleibt ihnen eine fortgesetzte und herbe Kritik nicht erspart.

Darüber hat sich niemand zu wundern. Die Zustimmung zur Demokratie gilt einer Staatsform. Und zwar, wie uns dünkt, der besten aller möglichen! Die Parteien aber haben sich im Alltag dieser Demokratie zu bewähren. Es ist unvermeidlich, daß hier wieder und wieder Unzulänglichkeiten sichtbar werden. Zu den menschlichen Schwächen kommen aber erst noch Schwierigkeiten aus der Entwicklung der Demokratien zu modernen Wohlfahrtsstaaten. Die weltanschaulichen Grenzen, die die Parteilager einmal trennten, sind weithin verwischt, das Gemeinsame überwiegt. Es handle sich, könnte man sagen, heutzutage vor allem um Sachfragen, an denen die Geister sich scheiden.

Aber auch unter den veränderten Verhältnissen bietet sich für den Parteienstaat keine vernünftige Ersatzlösung an. Wir stehen noch immer vor der Tatsache, daß es – je nach Herkunft und Standort – für die Sachfragen sehr verschiedenartige Lösungsmöglichkeiten gibt. Hier und vor allem mit ihren Kandidaten für die öffentlichen Ämter finden sich die Parteien in einer unablässigen Konkurrenz. Die Qualität dieser Konkurrenz entscheidet über die Entwicklung unserer Demokratie. Wer das bedenkt, hat den berühmten Zuruf aus dem Wilden Westen keineswegs nötig, nicht auf den Klavierspieler zu schießen – das ist in unserem Fall ein Parteipräsident. Selbst wenn dieser nur Durchschnittliches leistet, tut er noch immer weit Besseres als seine Kritiker.

Hohe Sonderleistungen bei schweren Unfällen

Unfälle mit schweren bleibenden Nachteilen belasten Kind und Eltern besonders stark. Daher entschädigt unsere Kinder-Unfallversicherung Invaliditäten von über 25% auf Grund der doppelten bis dreifachen Invaliditätssumme, sodass bei Ganzinvalidität statt z. B. 30 000 Franken mehr

als doppelt so viel, also 67 500 Fr. ausbezahlt werden.

Winterthur
UNFALL

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur



Verlangen Sie bitte den Prospekt.